

## **Niederschrift**

über die Sondersitzung des Rates der Stadt Marl am 29. März 2007, von 16:00 Uhr bis 16:50 Uhr im Sitzungsraum I des Rathauses in Marl anlässlich der Verleihung der Stadtplakette an

## **Frau Julie Kolb**

### **Teilnehmer:**

Julie Kolb  
Mitglieder des Rates der Stadt Marl  
geladene Gäste (gem. Einladungsliste)  
Bürgerinnen und Bürger der Stadt Marl  
Vertreter der Medien

Der Rat der Stadt Marl hatte im nichtöffentlichen Teil der 21. Sitzung am 15. Februar 2007 folgenden Beschluss gefaßt:

Frau Julie Kolb wird gemäß der Satzung über Ehrungen durch die Stadt Marl die Stadtplakette verliehen.

Die Stadtplakette wurde im Rahmen der Sondersitzung in feierlicher Form von Bürgermeisterin Uta Heinrich an Frau Julie Kolb überreicht.

Aus diesem Anlass trug sich Frau Kolb anschließend in das Goldene Buch der Stadt Marl ein.

Die Sondersitzung wurde musikalisch begleitet durch das Musikhausquartett "Con Brio".

Die anlässlich der Verleihung der Stadtplakette gehaltene Rede von Bürgermeisterin Heinrich ist nachstehend abgedruckt.

Frau Julie Kolb bedankte sich.

Uta Heinrich  
Bürgermeisterin

Höfner  
Schriftführerin

Bürgermeisterin Heinrich führte aus:

"Sehr geehrte Frau Kolb,  
sehr geehrte Familie Kolb,  
sehr geehrte Damen und Herren des Rates der Stadt Marl,  
sehr geehrter Herr Landrat Jochen Welt,  
sehr geehrte Festgäste,

ich begrüße Sie im Rathaus der Stadt Marl zur Verleihung der Stadtplakette an Julie Kolb.

Ein herzliches Dankeschön sage ich dem Musikhausquartett „Con Brio“, Robin Josefiak, Silja, Sabrina und Sven Schulz, das uns auf diese Feierstunde eingestimmt hat.

Sehr herzlich begrüße ich auch unsere Stadtplakettenträger Gisela Bueren, Franz Emschermann und Josef Kind, die heute bei uns sind.

Heinrich Bücken hat geschrieben, dass er heute leider nicht teilnehmen kann und lässt Sie, liebe Frau Kolb und alle Gäste sehr herzlich grüßen.

Meine Damen und Herren, jeder von Ihnen kennt den berühmten Spruch des früheren amerikanischen Präsidenten John F. Kennedy:

Frage nicht, was der Staat für dich tut.

Frage, was du für den Staat tust.

Für Staat können wir genauso gut „Menschen in der Stadt Marl“ einsetzen.

Wir könnten also danach fragen, was wir für Menschen tun können, die uns nahe stehen oder die Unterstützung brauchen.

Wer das viel zitierte Kennedy-Wort hört, hält es sicher für beherzigens- oder doch zumindest bedenkenswert; wer es hört, findet es sicher in Ordnung, dass der Einzelne hier auf sein Handeln für andere oder für ein höheres Ziel angesprochen wird.

Nur - um ehrlich zu sein - neigt man dann doch leicht dazu, erst einmal auf die eigenen Rechte zu verweisen, auf die eigenen Ansprüche an andere oder die Gesellschaft.

Die Frage, was man für andere oder die Gemeinschaft tun kann, sie wird doch eher selten gestellt.

Manche stellen sich diese Frage womöglich nie; andere indessen machen sie buchstäblich zur Richtschnur ihres Handelns.

Das Wirken dieser Menschen zu würdigen, die auf vielfältige Weise etwas für andere tun, das ist unserer Stadt Marl ein wichtiges Anliegen.

Als Zeichen des Dankes verleiht der Rat der Stadt Marl deshalb die Stadtplakette.

Damit haben wir eine gute Tradition geschaffen, um Persönlichkeiten aus unseren Reihen auszuzeichnen, die sich für andere oder das Gemeinwohl engagieren.

Am 15. Februar dieses Jahres hat der Rat der Stadt Marl in diesem Saal den Beschluss gefasst, Ihnen, sehr geehrte Frau Kolb, die Stadtplakette der Stadt Marl zu überreichen.

Am gleichen Ort sind wir heute zusammen gekommen, um den Beschluss des Rates umzusetzen.

Es kommt nicht alle Tage vor, dass die Stadtplakette verliehen wird - eine Verleihung der Stadtplakette gehört daher zu den Höhepunkten im Leben der Stadt Marl. Und so kommt zu der Freude auch noch die Ehre, die uns durch Ihre Anwesenheit, liebe Frau Kolb, zuteil wird.

Am 5. Mai dieses Jahres, werden Sie einen runden Geburtstag feiern. Frau Kolb, Sie gestatten, dass ich die Zahl nenne: Sie werden Ihr 95. Lebensjahr vollenden.

Dann schauen Sie auf fast ein Jahrhundert zurück – ein Ereignis, das nur wenigen Menschen zu erleben vergönnt ist.

Als Sie im Mai 1912 in Werne als drittes Kind Ihrer Eltern zur Welt kamen, waren die Zeitungen sicher noch voll mit Berichten über den Untergang der Titanic im Nordatlantik vor gerade einmal drei Wochen.

In Berlin regierte Kaiser Wilhelm II., nach dessen Gemahlin die zweite Marler Zeche, Auguste Victoria, benannt wurde.

Aus allen Teilen des Deutschen Reiches strömten die Menschen ins Ruhrgebiet, um hier Arbeit und ein besseres Leben zu finden.

Auch Ihre Eltern waren aus Tschechien nach Werne an der Lippe gekommen, wo Ihr Vater eine Anstellung als Elektriker im Bergbau bekam.

In Werne verbrachten Sie die ersten sechs Lebensjahre, bevor sich Ihr Vater entschloss, im Jahr 1918 mit der ganzen Familie wieder in die Heimat zu gehen, wo er zwar Arbeit, aber keine eigene Wohnung für Ihre Familie fand.

Ihre Mutter war es, die den Brief öffnete, den der Maschinensteiger Otto Fricke an Ihren Vater geschickt hatte:

Otto Fricke war als Arbeitskollege Ihres Vaters von Werne nach Marl zur Zeche Brassert als Betriebsführer versetzt worden und suchte nun verzweifelt nach guten Mitarbeitern wie Ihren Vater.

Ihre Mutter hat – so haben Sie mir das berichtet – die Rückkehr Ihres Vaters von der Arbeit erst gar nicht abgewartet, sondern sofort geantwortet: Wir kommen!

Wer Sie kennt, sehr verehrte Frau Kolb, weiß, dass Ihnen Ihre Mutter sicherlich mit in die Wiege gelegt hat, Entscheidungen nicht auf die lange Bank zu schieben und das Eisen zu schmieden, so lange es heiß ist.

Sie haben mir nicht erzählt, was Ihr Vater zur Entscheidung Ihrer Mutter gesagt hat, fest steht, dass Ihre Familie 1919 nach Marl kam.

Der erste Weltkrieg war gerade vorbei, der Kaiser hatte abgedankt, Sie erleben als junges Mädchen eine neue Regierungsform: die Weimarer Republik.

In Marl war die Rektoratsschule gegründet worden, die Sie gerne besucht hätten.

Die 16 Mark Schulgeld im Monat konnte Ihre Familie nicht alleine aufbringen.

Ihr Vater konnte den damaligen Bürgermeister Guido Heiland – Vater von Rudolf Heiland – dazu bringen, für seine Tochter Julie eine Freistelle zu vermitteln.

So besuchten Sie als einziges Arbeiterkind die Rektoratsschule in Marl, die Sie mit der mittleren Reife abschlossen.

Das war im Jahr 1929 – und Sie mussten dann gleich das bittere Schicksal von Millionen von Deutschen Arbeitern teilen: Arbeitslosigkeit.

Nun gehören Sie ja nicht zu den Menschen, sehr geehrte Frau Kolb, die darauf warten, dass etwas passiert.

Sie zählen zu denjenigen, die aus der Situation das Beste machen.

Wie viele Mädchen in dieser Zeit, so hatte Ihre ältere Schwester eine Stellung in einem Haushalt in Holland angetreten.

Sie zögerten nicht lange und reisten in die Niederlande, wo Sie in einer wohlhabenden Familie - Ihre Arbeitgeber stammten übrigens in direkter Linie von Maria Stuart ab - eine gute Zeit verleben durften.

Als Sie mir von den Jahren in Holland erzählten, konnte ich Ihnen anmerken, dass Sie dieser Aufenthalt sehr geprägt hat.

Sie haben es so beschrieben: „Es war ein hochherrschaftlicher Haushalt, die Dame des Hauses wirkte wie eine Königin.

Reichtum hatte die Familie durch den Handel mit Indonesien erworben.

Das ganze Haus war mit Teppichen ausgelegt, mit denen ich aber wenig Arbeit hatte, denn die Familie hatte einen Staubsauger aus England: einen Hoover.“

Liebe Gäste, warum erzähle ich Ihnen von Julie Kolbs Aufenthalt in Holland?

Aus den Erinnerungen von Frau Kolb habe ich erfahren, dass sie sehr angetan war von den Gesprächen mit der Dame des Hauses.

Diese Frau war sehr gebildet – sprach sieben Sprachen – und hatte zu Beginn des vorigen Jahrhunderts Kontakt zu den Suffragetten in London.

Zuerst habe Ihre Arbeitgeberin nur bei den Umzügen der Frauenrechtlerinnen in der britischen Hauptstadt zugesehen, dann aber sei sie aufgesprungen und habe sich der Demonstrationen angeschlossen.

Ich kann mir sehr gut vorstellen, welchen Eindruck diese Berichte auf Julie Kolb gemacht haben: Eine Frau aus dem Adelsstand tritt für gleiche Rechte von Mann und Frau ein und liegt damit auf der gleichen Linie wie die Sozialdemokraten, die Sie, liebe Frau Kolb, in Ihrem Elternhaus und durch Ihren Vater kennen gelernt haben.

Als Ihre Mutter krank wurde und Pflege brauchte, kehrten Sie 1933 nach Marl zurück. Hier erlebten Sie mit dem Beginn der Nazi-Diktatur eine weitere Staatsform, der Sie noch einmal für zwei Jahre den Rücken kehrten, als Sie erneut in Holland eine Stellung bekamen.

Ab 1937 blieben Sie dann in Marl und traten eine Arbeit bei der Vestischen Isolierunternehmung in Recklinghausen an, wo Sie die Bücher führten.

Noch im Krieg wechselten Sie den Arbeitgeber.

Sie waren eine selbstbewusste Frau und kannten den Wert Ihrer Arbeit.

„Bei meinem neuen Arbeitgeber wollte ich nicht weniger als 250 Mark verdienen“, haben Sie mir berichtet.

Und dann schilderten Sie mir, wie sowohl die Zeche Brassert als auch die Zeche Auguste-Victoria auf Ihre Mitarbeit verzichten musste:

die Betriebsführer beider Bergwerke konnten Ihnen nicht mehr zahlen als den Männern.

Bei den Chemischen Werken Marl, wo Sie sich dann vorstellten, war die Gehaltsfrage kein Thema.

Wohl aber Ihre fehlende Zugehörigkeit zur NSDAP oder den dazugehörigen Frauenorganisationen.

Sie konnten mit keiner dieser Mitgliedschaft dienen – und wurden trotzdem eingestellt.

Die Chemischen Werke verließen Sie nach der Heirat mit Ihrem ersten Mann, einem Elektroingenieur aus Holland.

Das Kennenlernen und die Umstände der Eheschließung fanden unter ganz besonderen Umständen statt.

Sie haben nämlich den Handschuh geheiratet.  
Wenn Sie, liebe Gäste, mehr erfahren wollen – fragen Sie Julie Kolb!

Sie zogen wieder in die Niederlande in die Nähe von den Haag, wo Sie und Ihr Mann bis zu dessen Tod 1956 lebten.

Als Sie dann nach Marl zurück kamen, haben Sie 1958 Ihren Mann Lorenz Kolb geheiratet, der nach dem Tod seiner Frau verwitwet war.

Lorenz Kolb kannten Sie bereits aus der Zeit Ihrer Tätigkeit bei den Chemischen Werken Hüls.

Mit ihm waren Sie 20 Jahre verheiratet, durch Lorenz Kolb sind Sie dann zur Arbeiterwohlfahrt Marl und zur SPD gekommen.

„Alleine bleibe ich nicht zu Hause“, haben Sie Ihrem Mann gesagt, „ich komme mit.“ Und von Rudolf Heiland haben Sie gehört: „Wenn du schon mal da bist, kannst du auch Mitglied werden.“

So sind Sie zur Marler SPD gekommen und haben sich dort engagiert.

Nach Kaiserreich, Weimar Republik und Nazi-Diktatur haben Sie in der demokratischen Grundordnung der neuen Bundesrepublik Deutschland Ihre politische Heimat gefunden.

Sie engagierten sich in der SPD und in der AWO.

Schon 1946 wurde in Marl die Arbeiterwohlfahrt gegründet, die Büroräume waren in einer Baracke an der Lassallestraße untergebracht.

Die Dame in der Schreibstube war die Pfälzerin Susanne Nesper.

Als man Sie, sehr geehrte Frau Kolb, fragte, ob Sie der Frau Nesper bei der Büroleitung nicht zur Hand gehen wollten, haben Sie geantwortet: „AWO? – Die trinken da doch nur Kaffee.“

Als Sie dann aber ins AWO-Büro kamen, konnten Sie nicht anders, als sofort anzupacken:

Bis dahin gab es keine Aktenführung – Sie haben eine Schreibmaschine und Ordner angeschafft und die Bücher geführt.

Aus der Aushilfe wurde sehr schnell ein Vollzeitjob.

Sie haben gesagt, dass die Stadt Marl an Ihnen eine Sozialarbeiterin gespart habe.

Und ich kann ergänzen: und die AWO eine hauptamtliche Geschäftsführerin, denn Sie waren während Ihrer gesamten Zeit bei der AWO ehrenamtlich tätig.

Sehr zum Leidwesen vieler anderer Frauen und Männer – denn Sie wurden immer als Beispiel genannt, wenn es darum ging, hauptamtliche Stellen einzurichten:

„Die Julie Kolb in Marl macht das auch ehrenamtlich“, bekamen die Bewerber dann zu hören.

Aber, sehr geehrte Frau Kolb, dass Sie ohne Bezahlung arbeiten konnten, hatte einen Grund:

Heute hört man ja immer, dass hinter jedem starken Mann eine starke Frau steht.

Für Sie galt, dass hinter einer starken Frau ein starker Mann steht.

Denn Ihr Lorenz, so haben Sie gesagt, „hielt mir immer den Rücken frei.“

Und Sie erklärten weiter: „Wer ehrenamtlich tätig sein will, muss es sich leisten können.“

Und doch, sagen Sie, haben Sie Lohn empfangen: „Ich hatte immer Freude an der Arbeit, immer Spaß daran, anderen zu helfen.“

Und was haben Sie in all den Jahren nicht alles auf die Beine gestellt?

Meistens waren Sie mit der AWO in Marl die Ersten, wenn es darum ging, den Menschen in der Stadt zu helfen.

Marl hatte den ersten fahrbaren Mittagstisch, Marl hatte die erste Sozialstation, Marl hatte den ersten Behindertenfahrdienst.

Und immer steckte hinter den neuen Einrichtungen ein Name: Julie Kolb.

„Das machen wir schon“, haben Sie gesagt, wenn jemand eine Idee mit Ihnen besprach.

„Ich war immer sofort dabei, wenn ich etwas Neues gehört habe.“

So auch bei der Errichtung eines neuen Hauses für die AWO.

Nach der Baracke diente ein Haus im Hagenbusch als Zentrale, das sich die AWO noch mit dem Jugendamt der Stadt Marl und der Gewerkschaft teilte.

Es war ein altes Haus, das aus Tonerdeschmelzzement errichtet war und marode wurde.

Sie hatten sich schon aufgemacht und überall nach Zuschüssen gesucht.

Am Ende fehlten noch 18 000 Mark.

Die haben Sie sich, nachdem der sparsame Kämmerer zunächst abgelehnt hatte, über Ihre guten Kontakte zu den beiden großen Fraktionen im Rat der Stadt Marl besorgt.

Apropos politischer Gegner:

Ihre stärkste Verbündete war Gisela Bueren, Trägerin der Stadtplakette der Stadt Marl, und heute bei uns zu Gast.

Julie Kolb und Gisela Bueren bildeten eine Fraktion.

Die Fraktion für die sozial Schwachen und Hilfsbedürftigen.

„Bei knibbeligen Themen habe ich dann den Antrag gemacht“, haben Sie mir von der Fraktionsarbeit mit Gisela Bueren erzählt.

Warum?

Weil die SPD die Mehrheit hatte und dann der Antrag genehmigt wurde!

Ab 1964 vertraten Sie die Stadt Marl nach einer entsprechenden Aufforderung Ihrer Partei auch im Kreistag in Recklinghausen.

„Ich wusste gar nicht, was das war,“ haben Sie mir erzählt.

„Aber in der Politik waren wir gewohnt, zu gehorchen.“

Wir waren nur zwei Frauen im Kreistag, Gisela Bueren und ich.

Die alten Hasen haben zu mir in der Fraktion als Frau gesagt: Da musst du dich mal profilieren.“

Ein paar Jahre später hat Landrat Helmut Marmulla über Sie erzählt:

Die Julie ist der einzige Mann im Kreistag.

Nur soviel zum Profilieren als Frau.

Wenn Sie an die Zeit Ihrer Tätigkeit bei der AWO zurück denken, fallen Ihnen viele Situationen ein, in denen Sie ganz konkret Hilfe geleistet haben.

Es waren oft die verwitweten Frauen, die die Erziehung der Kinder, den Haushalt und den Broterwerb schultern mussten.

Und das in Zeiten, in denen es keine Teilzeitarbeitsplätze, Kinderbetreuung, staatliche Hilfen, Frauenhäuser, und vieles andere gab.

Das meiste musste nachbarschaftlich organisiert werden, ganz praktisch und oft völlig unzureichend.

Soziale Ungerechtigkeit und blanke Not gehörten zum Alltag.

Sie waren in der Situation, konkret zu helfen und Entscheidungen zu treffen.

Sie haben jede Beziehung genutzt, an Mittel zu kommen, die Sie dann an Bedürftige verteilen konnten.

Heute würde man sagen, dass Ihnen die „politische Schiene“ dabei geholfen hat. So wollen Sie es auch verstanden wissen: politisch Einfluss nehmen, um etwas für andere zu erreichen - nicht umgekehrt.

Dabei haben Sie nicht auf Parteizugehörigkeit oder Konfession geschaut:

Für Sie waren die Kinder der Paulusgemeinde ebenso wichtig wie die Kinder in St. Heinrich und Sie haben auch nicht nach der Parteizugehörigkeit gefragt, wenn Sie um Hilfe gebeten wurden.

Nach den Kommunalwahlen 1969 war die Marler SPD im Wort, etwas für die älteren Mitbürgerinnen und Mitbürger zu tun.

Ein Seniorenzentrum sollte es sein, das den Betagten in Marl eine gute Lebenssituation gestattet.

Das Baugrundstück war schnell gefunden, der alte Hof von Sickelmann gegenüber der Klinik.

Die zukünftigen Bewohner waren mittendrin im Stadtteil Hüls, nahe der Klinik und auch in der Nähe von Parks und Grünanlagen – alles gut zu Fuß zu erreichen.

Schon 1970 war Baubeginn, fünf Jahre später war das AWO Seniorenzentrum fertig gestellt und ein Aushängeschild unserer Stadt.

Die Geschäftsführerin Julie Kolb war zufrieden mit sich und dem, was dort entstanden war.

Dieses Zentrum war eines der größten im Lande, der Landesvater Johannes Rau und die Minister Friedhelm Fahrman und Werner Fiegen kamen zur Besichtigung nach Marl.

Am 18. Oktober 2000 erhielt das AWO Seniorenzentrum einen unverwechselbaren Namen: Julie-Kolb-Seniorenzentrum.

Das ist eine außergewöhnliche Ehre, denn auch die AWO benennt ihre Einrichtungen nur nach verstorbenen Personen.

Um so mehr zeigt uns diese Geste, wie sehr die Arbeiterwohlfahrt des Landes Sie und Ihre Arbeit, sehr geehrte Frau Kolb, wertschätzt und honoriert.

Ende 1984 legten Sie Ihre politischen Ämter nieder.

Sie verließen den Kreistag, die Landschaftsversammlung – wo Sie im Sozialausschuss und im Jugendwohlfahrtsausschuss an so mancher Stellschraube drehen konnten – und versuchten es mit dem Ruhestand, Sie waren da immerhin schon 72 Jahre alt.

Sie haben mir, sehr verehrte Frau Kolb, von einer Fahrt an die Côte d'Azur erzählt, die Sie unternommen haben.

Die Geschichte hat mir so gut gefallen, dass ich sie hier gern noch vortragen möchte. Mit Ihrer Freundin haben Sie auf einer Bank gesessen und die Sonne genossen, als sich eine Frau neben Sie setzte und ein Gespräch begann.

Zuerst auf französisch, dann wechselten Sie ins Englische.

Am Ende der Unterhaltung stellte sich heraus, dass die Dame aus Prag stammte und nach Frankreich immigriert war.

Sie trafen sich während Ihres Urlaubs jeden Tag und unterhielten sich auf tschechisch – und anschließend pflegten Sie noch eine Brieffreundschaft.



Sie haben mir erklärt: „Ich spreche fünf Sprachen: zu Hause natürlich tschechisch und deutsch, in der Schule lernte ich englisch und französisch und dann kam in Holland niederländisch dazu.“

Liebe Frau Kolb, ich habe nachgezählt und komme sogar auf sechs Sprachen: Die sechste Sprache, die Sie akzentfrei beherrschen, ist die Sprache der Menschlichkeit, die Sprache der kleinen Leute, derjenigen, die oft sprachlos sind und denen Sie eine Stimme gegeben haben.

Sehr geehrte Frau Kolb, was auch immer sie geleistet haben, Ihr Wirken war stets anderen zugute gekommen.

Ob es nun um eine spontane Hilfsaktion ging oder um eine längerfristige Verpflichtung, Sie haben das Wohl eines anderen oder das unserer Gemeinschaft in den Mittelpunkt Ihres Handelns gestellt.

Für diesen Einsatz sind Sie bereits vielfach ausgezeichnet worden.

Sie sind Trägerin der Goldenen AWO-Plakette und der Marie-Jucharz-Medaille, der Bundespräsident zeichnete Sie mit dem Bundesverdienstkreuz aus und das Land Nordrhein-Westfalen mit dem Verdienstorden.

Heute nun ehrt Sie der Rat der Stadt Marl mit der Stadtplakette.

Sie sind nach Gisela Bueren die zweite Frau, die diese Auszeichnung erhält.

Sie, sehr geehrte Frau Kolb, haben, wie die anderen Träger unserer Stadtplakette mit ihrem Einsatz gezeigt, wie viel Mitmenschlichkeit und Bürgersinn in unserer Gesellschaft vorhanden sind.

Unser Land ist nicht so kalt, unsere Bürgerinnen und Bürger sind nicht so egozentrisch und bloß auf den eigenen Vorteil bedacht, wie manchmal unterstellt wird.

Vielmehr setzen sich zahlreiche Menschen für andere oder für bestimmte Belange ein und viele unserer Bürgerinnen und Bürger fühlen sich für ihr Umfeld verantwortlich.

Dies erlebe ich tagtäglich bei meiner Arbeit als Bürgermeisterin und davon legt nicht zuletzt das Wirken der Träger unserer Stadtplakette ein beredtes Zeugnis ab.

Marl kann sich glücklich schätzen, Menschen mit Ihrer Haltung, liebe Frau Kolb, in seinen Reihen zu wissen.

Denn jede Gemeinschaft ist darauf angewiesen, dass Bürgerinnen und Bürger sich für das verantwortlich fühlen, was um sie herum geschieht, und dass sie initiativ beziehungsweise aktiv werden.

Jede Gesellschaft kann nur gut bestehen, wenn es Menschen gibt, die über den eigenen Tellerrand hinaus blicken und Gemeininn beweisen.

Ich weiß, dass Sie, liebe Frau Kolb, die Sie sich um andere kümmern, dies für selbstverständlich halten.

Sie machen kein Aufheben um Ihr Handeln; Sie tun einfach, was Sie für richtig oder wichtig halten.

Sie folgen Ihren Wertmaßstäben und schießen nicht nach der Reaktion der Öffentlichkeit.

Aber heute stehen Sie, liebe Frau Kolb, im Mittelpunkt.

Ich weiß, Sie haben sich nicht ins Rampenlicht gedrängt.

Aber es steht unserer Stadt Marl gut an, Leistungen zu würdigen, die für andere erbracht wurden.

Es steht unserer Stadt Marl gut an, Ihnen, liebe Frau Kolb, zu danken.

Ich möchte nicht enden, ohne Sie noch einmal zitiert zu haben.

Sie haben zu mir gesagt: „Was man anderen Gutes getan hat, das kommt auf einen zurück.“

Das erfahre ich jetzt, wo ich alt und behindert bin.“

Die Stadtplakette kann nur ein äußeres Zeichen unseres Dankes und unserer Wertschätzung für Sie und Ihre Leistung sein.

Ich freue mich darüber, dass Sie Menschen bei sich haben, mit denen Sie Schönes erleben und die zu Ihnen stehen.

Ich freue mich, Sie, sehr verehrte Frau Kolb, jetzt mit der Stadtplakette auszeichnen zu dürfen und möchte Ihnen hierzu vielmals gratulieren.

Meine Damen und Herren, ich übergebe jetzt die Stadtplakette an Frau Kolb und bitte Sie, sich von Ihren Sitzen zu erheben.“